



Adivasi-Rundbrief 11

Herausgeber:

Adivasi-Koordination in Deutschland

c/o Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen

März 1999

Nr.11/1: Per Gesetz kriminell: Die Schriftstellerin Mahasweta Devi kämpft für die ehemals "kriminellen" Volksstämme

Mit dem *Criminal Tribes Act* von 1871 brandmarkten die Briten 147 Volksstämme als "kriminell". Die Regierung des unabhängigen Indien hat dieses Gesetz 1952 revidiert. Die Stämme wurden nun nicht mehr als kriminell bezeichnet, blieben aber unter der Kategorie der *denotified tribes* (*denotified* = nicht mehr amtlich erfaßt) weiterhin ganz legal gebrandmarkt. Die angesehene bengalische Schriftstellerin Mahasweta Devi hat sich in den letzten Jahrzehnten für die Lodhas und Kheria Savars, die ebenfalls "amtlich erfaßt" sind, eingesetzt. 1998 legte die 72jährige eine Schreibpause ein, um in ganz Indien Menschenrechtsverletzungen an diesen Gemeinschaften zu erfassen und zu dokumentieren. Mit dem so ermittelten Material sollte vor dem obersten Gericht Indiens ein Verfahren eingeleitet werden. Der engagierte Einsatz der 1997 mit dem Magsaysay-Preis ausgezeichneten Schriftstellerin hat in der indischen Presse zahlreiche Veröffentlichungen ausgelöst. Im Folgenden dokumentieren wir einen Leitartikel aus dem *Telegraph* (Kalkutta):

Rechte für die Stammesbevölkerung

Unglaublich, aber wahr: Es ist immer noch möglich, von Geburt an als Krimineller gebrandmarkt zu sein. Dazu muß man als Angehöriger eines der "kriminellen" Volksstämme Indiens auf die Welt kommen. Diese unbeschreibliche Menschenrechtsverletzung fügten die Briten 147 Volksstämmen zu. Seither wurde das Unrecht in einigen wenigen Fällen geändert; in keinem Fall erfolgte jedoch eine Wiedergutmachung. Beispielsweise gab es in den fünfziger Jahren einen Wechsel der Bezeichnungen. Anstelle der Klassifizierung als "Kriminelle" wurden diese

Gemeinschaften zu "nomadischen Stämmen" herabgestuft. Das Prinzip des Brandmarkens blieb jedoch nach der Unabhängigkeit so erhalten wie es unter britischer Herrschaft gewesen war. Heute im seit 50 Jahren unabhängigen Indien umfassen diese "nicht mehr amtlich vermerkten" Stämme etwa 20 Millionen Menschen. Die Sondergesetze gegen sie machen Inhaftierung und Strafen ohne weiteres möglich. Ein Haftbefehl oder ein Beweis für einen Gesetzesverstoß ist nicht erforderlich. Daß sie nicht stillschweigend aus der Demokratie entfernt wurden, zeugt von ihrer Widerstandskraft und ihrem Lebenswillen.

Mit dem Vorschlag, ihnen die Bürgerrechte zurückzugeben, möchte die nationale Menschenrechtskommission ein altes Unrecht wieder gutmachen. Das zur Erarbeitung von Empfehlungen vorgesehene Komitee hätte eine höchst spezialisierte Tätigkeit zu übernehmen, da die Geschichte der verdammten Volksstämme mit dem Rest der Nation keine Berührungspunkte hat. Die Schriftstellerin und sozial engagierte Frau Mahasweta Devi hat dazu beigetragen, die Not der "amtlich nicht mehr erfaßten" Stämme in Westbengalen bekannt zu machen. Es wäre daher angemessen, wenn sie zur Vorsitzenden des geplanten Komitees ernannt würde. Ein wichtiger Vorschlag der Menschenrechtskommission war, Unterdrückung oder Schikanen der Volksstämme durch Polizisten oder Behördenmitarbeiter strafbar zu machen. Jedoch sollte der Vorschlag, die Sondergesetze für diese Gemeinschaften zu überprüfen und zu ändern, weiterreichen. In einer Demokratie sollte es grundsätzlich keine Sondergesetze für bestimmte Gruppen geben. Jedes diskriminierende Gesetz sollte vollständig abgeschafft werden. Man hofft, daß die Menschenrechtskommission unverzüglich die geplanten

ten Maßnahmen umgesetzt. Zu lange hatte die Ungerechtigkeit Bestand. Die formelle "Wiederherstellung" der Bürgerrechte wäre jedoch lediglich der erste Schritt in einem langfristigen Prozess. Die schwierigste und zeitraubendste Aufgabe wäre, die tiefwurzelnden Vorurteile gegen diese marginalisierte Menschen zu beseitigen.

The Telegraph, Calcutta, 11.5.1998

Nr.11/2: Terroranschläge gegen Christen vor allem in Adivasi-Gebieten

1998 kam es zu 136 Gewalttaten gegen Mitarbeiter und Einrichtungen der christlichen Kirchen in Indien. Diese Angaben hat der Erzbischof von Agra, Vincent Michael Concessao, im Rahmen einer Pressekonferenz im März in Bonn gemacht. Im Kontrast zu 1998 seien von 1964 bis 1996 lediglich 38 derartige Fälle registriert worden. Bereits 1997 sei die Zahl jedoch auf 15 hochgeschwollen. Traurige Höhepunkte waren unter anderem die Vergewaltigung von vier Nonnen 1998 in Madhya Pradesh, das Niederbrennen von mehr als 20 Kirchen in der Dangs-Region in Gujarat um die Weihnachtszeit 1998 und die Ermordung des australischen Baptisten-Predigers und Arztes Staines und seiner beiden minderjährigen Söhne im Januar 1999 in Orissa.

Die Urheber der Angriffe sind fundamentalistische Hindu-Organisationen, die mit der damals regierenden Bharatiya Janata Party (BJP) in Verbindung stehen. Seit der Regierungsübernahme dieser Partei im Frühjahr 1998 witterten die fundamentalistischen Organisationen Morgenluft. Mit ihrer eigenen Partei an der Macht glaubten sie, einen Freibrief für gewalttätige Angriffe zu haben. Tatsächlich blieb die Regierung untätig. Die meisten Angriffe fanden in überwiegend von Adivasi bewohnten Gebieten statt. Der Anteil der Adivasi unter den Christen ist recht groß. Da der Bildungsstand christlicher Adivasi überdurchschnittlich ist, repräsentieren oft sie die Ureinwohner. Daher entsteht mehrfach der Eindruck, ein sehr hoher Anteil der Adivasi seien Christen. Tatsächlich gehören aber lediglich 10 Prozent der Adivasi einer christlichen Religionsgemeinschaft an.

Kirchliche Einrichtungen sind besonders stark in Adivasi-Gebieten aktiv. In den letzten Jahrhunderten haben die Indien-Missionare die Erfahrung gemacht, daß in Adivasi-Gebieten Konversionen einfacher zu erreichen waren als in mehrheitlich von Hindus bewohnten Gebieten. Aufgrund des Kastensystems erwies sich der Hinduismus als äußerst stabil. Heute ist auch in Adivasi-Gebieten das Ziel der meisten Kirchenmitarbeiter - außer bei evangelikalen Gruppen - nicht die Konversion. Als *ein* Indikator dafür können die Ergebnisse der regelmäßig stattfindenden Volkszählungen herangezogen werden. Demnach hat zwischen 1961 und 1981 die Zahl der Christen nie die 2,5 Prozent-Marke überschritten. Von 1981 bis 1991 hat der Christen-Anteil sogar von 2,43 auf 2,34 Prozent abgenommen. Vor diesem Hintergrund richten sich die Aggressionen nur vordergründig gegen Konversionen und Missionierung. Eigentliches Ziel der Attacken ist die Entwicklungsarbeit kirchlicher Einrichtungen. Durch Aktivitäten in Bereichen wie Grundbildung und Basisgesundheitswesen haben vor allem Angehörige der christlichen Religion Adivasi befähigt, sich für ihre Rechte einzusetzen. Dies erregt natürlich das Mißfallen der Hindu-Fanatiker, in deren Augen die Adivasi Bestandteil ihrer eigenen Religion sind. Als unzivilisierte Waldbewohner (*vanvasi*) sind sie in die überlieferte Hindu-Zivilisation zu integrieren. Daß sie in der Kastenordnung den untersten Platz einzunehmen hätten, wird natürlich nicht thematisiert. Die BJP und die mit ihr in Verbindung stehenden Organisationen werden jedenfalls von Vertretern der oberen und mittleren Kasten beherrscht.

Der Kampf gegen die Christen ist Bestandteil eines grundlegenden Umbruchs in der indischen Gesellschaft: Dalits, die benachteiligten Kasten und die Adivasi wollen nicht länger die überkommene Rangordnung mit der Vormachtstellung der höheren und mittleren Kasten hinnehmen. Der von der BJP geführten Regierung ist es gelungen, mit den Nukleartests von 1998 fast die gesamte Bevölkerung des Subkontinents zeitweise hinter sich zu vereinen und so von dem Umbruch abzulenken. Vor kurzem hat diese Regierung

im Parlament die Mehrheit verloren. Indien wird wohl länger mit einer Patt-Situation leben müssen. Das Ringen um die Ausrichtung des Umbruchprozesses geht weiter. Der Weg vor allem der Dalits und benachteiligten Kasten zu mehr Mitbestimmung in der indischen Gesellschaft wird jedoch nicht aufzuhalten sein. Die Adivasi partizipieren an diesem Prozess noch relativ wenig. Zahlenmäßig sind sie mit offiziell rund 70 Millionen Menschen etwa halb so stark wie die Dalits. Ihre Analphabetenrate liegt noch unter der ohnehin schon niedrigen der Dalits. Der Aufbau von Adivasi-Organisationen als Interessensvertretung macht Fortschritte, ist aber noch am Anfang.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker (Adresse siehe Impressum) hat ein Memorandum "Christenverfolgung in Indien. Ureinwohnern droht Zwangsbekehrung zum Hinduismus" herausgebracht. Siehe auch Interview mit Ipe Joseph, Generalsekretär des Nationalen Christenrats, in Südasiens Nr.2/99

Adivasi (ST) und Dalits (SC)

1961	SC	ST
Zahl in Mio.	64,4	30,1
Anteil Ges.bev. in %	14,7	6,8
Alphabeten in %	7,5	5,1
Anteil an Stadtbev. %	10,7	2,6

1971	SC	ST
Zahl in Mio.	80,0	38,0
Anteil Ges.bev. in %	14,6	6,9
Alphabeten in %	14,7	11,3
Anteil an Stadtbev. %	11,9	3,4

1981	SC	ST
Zahl in Mio.	104,8	51,6
Anteil Ges.bev. in %	15,7	7,8
Alphabeten in %	21,4	16,4
Anteil an Stadtbev. %	16,0	6,2

1991	SC	ST
Zahl in Mio.	138,2	67,8
Anteil Ges.bev. in %	16,3	8,0
Alphabeten in %	37,4	29,6
Anteil an Stadtbev. %	18,7	7,4

Quelle: Indian Express 11.1.1998 auf Grundlage der regelmäßig stattfindenden Volkszählungen.

Nr.11/3: Als Ausländer in einem Adivasi-Dorf - Interview mit Martin Kämpchen

Vor mehr als 15 Jahren initiierte der Schriftsteller Martin Kämpchen, der seit 1973 in Indien lebt, in zwei von Ureinwohnern vom Volk der Santal bewohnten Dörfern verschiedene Entwicklungsmaßnahmen. In einem der beiden Dörfer, Ghosaldanga, lebt er auch. Anlässlich der letztjährigen Deutschland-Tournee mit vier Mitarbeitern der Entwicklungsinitiative stellten wir Martin Kämpchen die folgenden Fragen:

Was können wir als Mitglieder einer Industriegesellschaft von den Adivasi lernen?

Von den Adivasi können wir insbesondere lernen, wie man das Leben mit einfachsten Mitteln genießen kann. Die Santals lieben es, Feste zu feiern. Sie tanzen und singen gern, alle Jungen lernen die Flöte spielen und die Trommel schlagen. Jungen und Mädchen lernen von Kind auf die komplexen Rhythmen ihrer Tänze und tanzen bei Hochzeiten, Frühlings- und Erntefesten oft nächtelang mit. Zur Hilfe kommt ihnen das Reisbier. Übermäßiger Reisbieregenuss zerstört allerdings mit der Zeit die Gesundheit der Männer und sorgt nicht selten für Unfrieden. Dennoch bin ich beeindruckt über die Selbstgenügsamkeit der Santals. Wir in Deutschland können von ihnen erfahren, wie man mit wenigen materiellen Gütern ein lebenswertes Leben führen kann.

Was ist ihre Meinung zur Assimilation. Ist es wünschenswert, diese Entwicklung zu stoppen? Wenn ja, wie könnte dies geschehen?

Die Assimilation der Santals an die sogenannte *mainstream*-Kultur ist in Ghosaldanga erst in den Anfängen. Meine Erfahrung ist, daß die Assimilation durch die Schulbildung und durch das Fernsehen geschieht. Je gebildeter ein Santal-Junge oder ein Santal-Mädchen ist, desto weiter entfernt er oder sie sich von der eigenen Kultur (die in der staatlichen Schulbildung in Bengalisches oder Hindi eben nicht vorkommt). Man beginnt, sich ihrer zu schämen. Die Tendenz ist, daß die gebildeten Santal-Jungen und Mädchen in die Städte drängen, einmal, um dort qualifizierte Arbeit zu finden, dann aber auch, weil es das

Prestige verlangt, in der Stadt anstatt im eigenen Dorf zu wohnen. Dieser Prozess ist kaum zu stoppen. Wir versuchen in Ghosal-danga ein Gegengewicht zu setzen, indem wir die Liebe und Wertschätzung für die eigene Kultur wecken. Die Schönheit und Vitalität der Lieder und Tänze, die großartige Eintönigkeit der Melodien, die kraftvollen stampfenden Rhythmen mancher jahreszeitlichen Feste - dafür sollen sie ein Gefühl bekommen.

Das Buch "Schlangenbiß - Erzählungen aus dem indischen Stammesdorf Ghosal-danga" bietet einen Einblick in das Leben des Santal-dorfes durch Geschichten. Außerdem ist darin der mit dem Journalistenpreis Entwicklungspolitik ausgezeichnete Essay "Leben in Ghosal-danga" enthalten.

Martin Kämpchen, Schlangenbiß - Erzählungen aus dem indischen Stammesdorf Ghosal-danga, Himmerod Drucke 1998.

"Mein Liebling spielt die Flöte. Indische Ureinwohner singen" vermittelt einen akustischen Eindruck von den Liedern und vom Leben der Santal. Bewohner von Ghosal-danga und des Nachbardorfes Bishnubati singen Ernte-, Heirats-, Liebes- und Jahreszeitenlieder. Die Liedtexte sind im Begleitheft zusammen mit Erläuterungen dokumentiert.

Mein Liebling spielt die Flöte. Indische Ureinwohner singen. Fidula-CD 7717. Fidula-Verlag, 56154 Boppard/Rhein.

Nr.11/4: Adivasi-Teeprojekt: Ureinwohnerinnen besuchen Deutschland

In den Monaten Juni und Juli wird eine Gruppe von sechs Adivasi-Frauen aus dem südindischen Bundesstaat Tamil Nadu die Bundesrepublik bereisen. Höhepunkte des Programmes sind unter anderem ein Tag des Dialoges auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart am Samstag 19.Juni und ein Seminar "Brücken bauen zwischen Welten. Adivasi, Deutsch-Inder/innen, Deutsche begegnen sich" vom 25.-27.Juni 1999 in Bad Boll.

Nähere Informationen: Adivasi-Tee-Projekt, Yan-Christoph Pelz, Türmergasse 8, 69124 Heidelberg, Tel./Fax 06221-783995, e-mail: winkler@jerry.ued.uni-heidelberg.de

Nr.11/5: Jai Jharkhand - neue Publikation zur Situation der Adivasi in Jharkhand

Die im Januar 1999 erschienene 126seitige Publikation behandelt unter anderem die folgenden Themen: Die Uran-Mine Jaduguda und die Folgen; kulturelle Traditionen der Hos; das Frühlingsfest *Sarhul* der Oraon. Desweiteren sind in dem Heft folgende Dokumente erschlossen: Manifest von Johar (Jharkhandis' Organisation for Human Rights); Grundsatzpapier von Birsa-Johar, einer Lobbyorganisation für die Rechte der Jharkhandis; Abkommen 1994 zwischen der indischen Regierung und der Landesregierung von Bihar über die Einrichtung des *Autonomen Rates von Jharkhand*. Desweiteren ist in der Veröffentlichung die Geschichte des Kampfes um Autonomie dokumentiert.

Bezug: Johannes Laping, Christophstr.31, 69214 Eppelheim, Tel.06221-766 557; Fax 766559. Preis einschl. Versand: DM 15.-; für Institutionen: DM 20.-

Adivasi-Rundbrief Nr.11, Mai 1999

Herausgeber: Adivasi-Koordination Deutschland: Hans Escher (Indienhilfe e.V.), Pfannenstielsgasse 13, 35578 Wetzlar, Tel. bzw. Fax 06441-43124, e-mail: sylvia.hallwas@sowi.uni-giessen.de; Theodor Rathgeber (Gesellschaft für bedrohte Völker), Düstere Straße 20a, 37073 Göttingen, Tel. 0551-49906-18; e-mail: indigene@gfbv.de. Redaktion: Hans Escher. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Konto: Gesellschaft für bedrohte Völker, Stichwort: Adivasi-Rundbrief, Konto-Nummer: 1909, Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01. Vertrieb: Einzelzustellung über GfbV und Beilage in "Südasiens".